

Freie Stunden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es ist immer ein wichtiger Schritt im Menschenleben, wenn ein junger Mensch einen Beruf erwählen soll: Viele finden sich zu gar keinem Berufe berufen, da sie schon im Schulalter das Zigarettenziehen gelernt haben und alles andre eher für lästig und altnodisch halten; viel eher hätten sie Lust, weil das französische nun einmal nobel ist, habitués zu werden, wenn man nur recht wüßte, was das eigentlich heißen soll, oder attachés, doch hiezu ist ein Gesandter nötig, die aber nicht in jeder Stadt zu haben sind. Auch Eigerl ist ein eleganter Beruf, allein dazu gehört ein Papa mit dem nötigen Kolophonium, sonst verraten die abgenutzten Mandchettens den armeligen Bierföbler. Raucher und Nichtraucher läßt sich nicht leicht als Beruf aufpassen, ebensowenig Vegetarianer und Abstinenzler, Zeitgenosse und Menschenfreund.

Man mag anschauen, wie man will, Bagen muß man halt ins Haus schaffen, sonst muß man im Haare fragen, selbst wenn man keine hat sondern eine Glase wie der Tanzboden im weißen Rößlein, also heißt es: umgeschaut, mit welchem Kalb man pflügen will.

Einige Berufsarten sind durch große Dichter und durch die allergrößte Dichterin, die vox populi, populär geworden, so die Kannengießer und Seifen- und Leimsieder, die Gevatter Schneider und Handschuhmacher und vor allen die Salbaderer oder Saulbader und die Henker von Nürnberg, die jeden zuerst haben müssen, ehe sie ihn erhängen. Die Seifensiedererei ist immer noch ein so guter Beruf, daß fast kein Rat und keine Begehrde, jedenfalls kein Verein besteht, in dem nicht ein halbes Duzend Seifensieder als Mitglieder figurieren. An Stelle der Leimsieder sind nun allerdings andre Leute getreten, die nicht aus Droschkenröhrchenkeim, sondern aus Lehm Aluminium heraus-sieden, mit dem man viel Geld verdient, namentlich, wenn man es für Silber ausgibt. Statt Schneiders zu werden, tut man allerdings besser, man läßt sich selber beschneiden, wird ein israelitischer Jud und gründet ein Abzahlungs-marchandantileurgeschäft mit fünf- undneunzig Prozent Rabatt. Was die Henker betrifft, die bei den Beefsteakessen finisher of the law tituliert werden, so wäre das Meier ein glänzendes, wenn man im Frieden ebenso schonungslos gegen die wirklichen Halunken verführe, wie man im Kriege ehrliche Soldaten zusammenkartätschen oder mit den Seefischen in die Luft fliegen läßt.

Ganz etwas andres und leicht zu erlernen ist der Rentier, der eigentlich nur einen Nasenflemmer, einen Stehfragen und das nötige Kapital zu haben braucht. Rentiermoos, was nach der neuen Orthographie nicht so viehsich geschrieben wird, ist be-

kanntlich sehr gut gegen den Husten; daher sind die Rentiers meistens gesunde Knaben, und die Rentiere werden nicht selten fünf- undneunzig Jahre alt.

Detectiv ist gegenwärtig ein ziemlich lukratives Geschäft. Entweder steht ein solcher im Gold des Staates oder er treibt es auf eigene Faust. Genau überseht heißt es Abdecker oder Schinder, im Mittelalter Raibenmeister, immerhin kriegt man eine Ahnung, nach welcher Richtung hin der Mann sich vertragen kann, wenn ihn die Neigung dazu treibt. Wo das Glas ist, da sammeln sich die Adler, oder, prosaisch gesprochen, die Krähen, und diese finden bekanntlich sehr oft goldenen Schmuck in den Kehrichthaufen.

Vervielfältigende Künstler, unter denen man ja nicht bloß Kupferstecher und Lithographen zu verstehen hat, haben allezeit ein Handwerk mit goldenem Boden, denn wenn man aus einem Pfund Fleisch drei Pfund Würste und aus einem Liter Wein zwölf Liter Getränke machen kann, so verdient man Geld wie Laub und riskiert erst noch, daß man von irgend einer Universität zum doctor honoris causa ernannt wird.

Früher sind die Häftlmacher wegen ihrer allseitigen Aufmerksamkeit berühmt gewesen, jetzt könnte man die sogenannten Reporter so nennen, die die sogenannten événements und accidents zur Haft und in die sogenannten welthistorischen Tagesblätter schreiben. Hat Einer das richtige Geschick, so fabriziert er selber Ereignis und renociert sie am andern Tage wieder, da hat er noch Aussicht auf ein doppeltes Zeilenhonorar. Die Hauptsache ist, daß etwas im Blättlein steht und daß es keine andre Zeitung vorher bringt.

Wenn alle Stricke reißen, so hat ein junger Mensch immer noch Aussicht, als Celebrität sein Brot zu verdienen. Hierzu muß man sich aber bald entschließen und mit Schwimmhäuten auf die Welt kommen oder als Kakerlak mit roten Rantchenaugen. Wer das versäumt hat, muß sich später angewöhnen, Glascherben zu fressen, offene Stehmesser zu verschlucken oder künstlich wiederkauen zu können, als ob er von Nebuskabnezar abstammte, dem Grasfresser von königlichem Geblüt. Man kann auch in reiferem Alter noch zu Ruhm und Ehren, Zeitungsartikeln und öffentlicher Abbildung gelangen, wenn man das Glück hat, auf ein Haar einem berühmten Hallunken zu gleichen, der stechbriestlich verfolgt wird; man läßt sich ein paar mal unschuldig arrelieren, macht dann Krachsch, gibt Anlaß zu internationalen Verwicklungen und wird schließlich mit einer fulminanten Genugthuung und etwas metallico sonante entlassen. Oder man kommt unter ein kronprinzliches Automobil, läßt sich ein paar Rippen eintättschen und kriegt eine Stelle als Steuerrevisor in einer Provinzstadt. Kurz, man muß nur mit der Zeit marschieren, so fehlt es nicht an Berufsarbeiten, sofern man einen guten Kopf hat und die Andern einfältigen Herzens sind.

Zum Deucher-Jubiläum.

Daß nach 25 Jahren
Nicht mit ihm ward abgefahren,
Ist ein Zeugnis Jung' und Alten,
Daß man lieber ihn behalten.

Während 25 Jahren
Kam er wie die flugen Staaren
Jeden Frühling ohne Lucke
In die hohe Bundesdrucke!

Während 25 Jahren
Gilt' seine Wählerseharen,
Ihm die treue Hand zu reichen,
Und er durfte nicht entweichen.

Während 25 Jahren
Schickte Thurgau einen raren
Höchsten Rat dem Schweizerbunde,
Allezeit zur guten Stunde.

So nach 25 Jahren
Grüßen wir den Jubilaren,
Ohne wundervoll zu lehren,
Wollen wir das Fest mitfeiern.

So nach 25 Jahren
Mag er noch in grauen Haaren
Das gewohnte Ruder führen,
Alten Mut und Kräfte spüren.

Drum nach 25 Jahren
Darf er fröhlich sich gebaren,
Jubelvoll vor allen Dingen
Oster-Alleluja singen!

Falk.

Freie Stunden.

Geh nicht hauffieren mit den freien Stunden
Die du in deines Lebens Drang gefunden;
Denn ach, sie fliehen ohnehin so schnelle,
Zerfließen, wie im Uferland die Welle.

Deplaciert.

„Ich gehe nie wieder nach Karlsbad; ich
habe das ewige Dünnerwerden dick!“

Liebe Amalia!

Nichts kann mir meine poetischen Adern so blau und grün anlaufen
lassen wie die blöden, herzerfrierenden Sprüche, die den Jungfrauen oder
Backfischen auf die Osterfeier geschrieben werden. Da fehlt es natürlich nie
an Anspielungen auf backenbärtige Liebhaberliche und zu erhoffende Ehe-
zänker. Da wird mit Schwefelsäure auf Eierchalen geschrieben von Liebe
und Treue und dergleichen Nebelgestalten, die bei jedem Ostwind vergehen,
wie die Butter an der Sonne. Auch ich bin io verbuttert und verbittert
worden, daß ich prächtige Eiersprüche für junge Mädchen im Drucke her-
ausgegeben habe, als furchtbar ernste und warnende Schreibzeilen den an-
gehenden oder übergegangenen jungen weiblichen Schönheiten, wie ich
immer noch ziemlich bin, und ich will mein poetisch Uebergelaufenes nicht
vorenthalten:

1. Und nicht nur bloß zur Osterzeit entfliehe jeder Mannbarkeit;
Verachte solchen Beistand, der Ch' stand ist ein Schreitand.
2. Führt ein Jemand dich ins Haus, hoffentlich wird nichts daraus.
Wenn der Gockel dreimal kräht, ist es meistens schon zu spät.
3. Hüte dich zur Osterfeier, und verwirf' die Ostereier,
Die ein frecher Mannengeier, fallicher Liebesantrag-Schreier,
Dir verehrt nach alter Leier!
Jag' ihn fort, den wüsten Freier, sei er Preuße oder Baier.
4. Es darf ein Jeder brave Hennen als ehrenhaftig anerkennen;
Ein Gockel aber macht sich breit als Scheusal gegen Sittlichkeit.
5. Daß das Weiße dir im Ei stets ein Bild der Unschuld sei,
Mache dir der Dotter klar, falliche, gelbliche Gefahr.
6. Statt bekanntem Eiertupfen mit den Spitzen oder Gupfen,
Gib dem grünen Knabenlatichen lieber die verdienten Watschen.
7. Könnten nur die Leute unterlassen, sich mit Heiratslaken zu befallen,
Würde die Natur von selbst begehren, uns auf schön're Weise zu vermehren.

Lebensaufgabe eines jeden brävern Menichen sollte es sein, junge
Leute vor ehelichem Leben abzuhalten, dann wären wir sofort Oberhand,
und überall das starke Geschlecht. Ich beschwöre dich, allen Mädchen,
deren du habhaft wirst, obige vortreffliche Sprüche auf die Eier zu schreiben,
besonders No. 8:

O, wandle stets auf Rosen die unschuldsvolle Mädchenbahn;
Verachte Schnauz und Hosen, und blicke nie ein Mannsbild an.

Wenn du es tust und mir so in die Hände arbeitest, dann grüßt
dich mit Alleluja:

Eulalia!

Vom verlassenen Ricken.

Wir kämpfen eben auf dem Ricken
Gar bald mit bösligen Geschicken.
Wir hörten unten bohren, picken
In harten Steinen großen, tiefen,
Die Schauler wollten nicht ersicken,
Und hint und vorn ins Freie blicken,
Um den Verkehr uns weg zu zwicken.
Das kann uns freilich nicht erquicken
Wir greifen aber nicht zu Stricken,
Man hat am Zeug uns nicht zu flicken,
Die Eisenbahn begrüßend nicken,
Wird Fortschritt liebend auch der Ricken.

Wortspiel.

So Mancher, der sonst recht anstellig ist,
weiß nicht wie er es anstellen soll um an-
gestellt zu werden; auf einmal stellt er
dummerweise etwas an und wird insolge-
dessen erstrecht nicht angestellt!

Glossen.

Wieso kann man verlangen, daß jemand
das Herz auf dem rechten Fleck hat, wo es
doch auf der linken Seite liegt?

„Ich weiß nicht, was mit meiner Uhr
ist; sie geht zwar recht gut und trotzdem
steht sie immer — in den Blickern des
Leihhauses!“

Die Freundschaft der Männer besteht oft
mehr in der Harmonie der Rehlen, als
der Seelen.

Splitter.

Es ist die Welt nervös und krank;
Die Gemütslichkeit gewichen;
Trifft man zum Ausruf'n mal 'ne Bank
So ist sie grade frisch gestrichen!